

wesen; dabei geht er besonders auf die Schriftlichkeit von Memoria ein, d. h. auf die verschiedenen erhaltenen Zeugnisse der Memorialüberlieferung wie auf das Fehlen anderer (z. B. Nekrologien). M. S.

Sarah Larratt K e e f e r and David R. B u r r o w s, Hebrew and the Hebraicum in late Anglo-Saxon England, Anglo-Saxon England 19 (1990) S. 67–80, bringen einige Belege aus England für ein Interesse am hebräischen Originaltext des Psalters in der Zeit zwischen ca. 975 und ca. 1150. T. R.

John H e n n i g, Medieval Ireland, saints and martyrologies. Selected studies edited by Michael R i c h t e r (Collected Studies Series 298) Northampton 1989, Variorum, ISBN 0-86078-246-8, 342 S., £ 42,00, enthält 15 in den Jahren 1946–1982 meist an leicht zugänglicher Stelle erschienene Aufsätze des 1911 in Leipzig geborenen, 1939 nach Irland emigrierten und 1986 in Basel verstorbenen Gelehrten, die sich nahezu alle mit den irischen Martyrologien befassen. H., der als einziger echter Kenner dieser Gattung galt, stellt diese Texte, die sich deutlich von den festländischen Martyrologien unterscheiden, in einen europäischen Kontext und kann so deren Besonderheiten, wie etwa erste Anzeichen eines nationalen Bewußtseins herausarbeiten. Erschlossen wird der Band nur durch ein knappes Register. N. M.

Éric P a l a z z o, Le rôle des *libelli* dans la pratique liturgique du haut Moyen Age. Histoire et typologie, Revue Mabillon, n.s., 1 (tome 62) (1990) S. 9–36. – Es war vor allem der Liturgiehistoriker N. K. Rasmussen, der auf die liturgischen Libelli als eigenständiger Teil der ma. Buchproduktion hingewiesen hat. Das Verdienst der vorliegenden Arbeit von P. liegt darin, eine Typologie dieser Libelli zu versuchen, ihrer Erwähnung in literarischen und liturgischen Quellen samt ma. Bibliothekskatalogen nachzugehen, sowie exemplarisch erhaltene Libelli vorzustellen. Den eigentlichen Ertrag für den Historiker stellt die Einordnung dieser Libelli in größere historische Zusammenhänge dar: die auffallende zahlenmäßige Vermehrung der Votivmessen und Priestermonche im Früh-MA und die Entwicklung der Pfarrorganisation. H. S.

Richard F. G y u g, A fragment of a liturgical roll at Montecassino (Compactiones XVI), Mediaeval Studies 52 (1990) S. 268–277. T. R.

Ulrich W i n z e r, St. Gilles. Studien zum Rechtsstatus und Beziehungsnetz einer Abtei im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung (Münstersche Mittelalterschriften 59) München 1988, Wilhelm Fink Verlag, ISBN 3-7705-2500-0, 577 S., DM 78. – Die Frühgeschichte der südfranzösischen Abtei Saint-Gilles läßt sich anhand der widersprüchlichen urkundlichen und hagiographischen Zeugnisse kaum zweifels- und widerspruchsfrei rekonstruieren: gegründet vor 814; im 9. und 10. Jh. scheinbar Eigenkloster der Bischöfe von Nîmes, aber gleichzeitig ab 878 unter päpstlichem Schutz; seit dem Anfang des 11. Jh. unter der Herrschaft der Grafen von Toulouse; 1066 von Raymondus und Almodis von Toulouse an Cluny verschenkt. Diese Schenkung führte zu einer Periode der faktischen und z. T. rechtlichen Abhängigkeit von Cluny, gegen dessen Ansprüche das Kloster sich wiederholt wehrte, bis ein päpstlicher Schiedsspruch 1132 die